

Zeitschrift: Oltner Neujahrsblätter

Herausgeber: Akademia Olten

Band: 83 (2025)

Artikel: Arbeiten, leben und wohnen im Schöngrundquartier : Strukturwandel am Beispiel eines Oltner Stadtteils

Autor: Fischer, Martin Eduard

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1074590>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Arbeiten, leben und wohnen im Schöngrundquartier

Strukturwandel am Beispiel eines Oltner Stadtteils

Martin Eduard Fischer



Ansicht vom Hardkänceli über die Stadt zum noch praktisch unüberbauten Schöngrund/Ziegelfeld und Bannfeldgebiet, 1902

Das Schöngrundquartier trägt noch heute Spuren des Wachstumsschubes, der – ausgelöst durch die schweizweit ohne Vergleich dastehende Bevölkerungszunahme in Olten im ausgehenden 19. Jahrhundert – auf beiden Stadtseiten links und rechts der Aare zur Entstehung ganzer Strassenzüge gleichförmiger Einfamilienhäuser geführt und die Stadt innert kurzer Zeit zu einer eigentlichen Gartenstadt hat werden lassen. Diese unvergleichliche Bevölkerungszunahme zwischen 1850 und 1910 hat der Stadt auch den wenig schmeichelhaften Ruf eingetragen, ein «Eisenbahnernest» zu sein. In der Tat hat Olten damals als Kreuzungspunkt der wichtigsten Eisenbahntransversalen der Schweiz und als Ausgangspunkt der gesamten Vermessung des schweizerischen Eisenbahnnetzes (km-Null) zweifellos durch die Eisenbahn einen gehörigen Entwicklungsschub erlebt. Dies nicht zuletzt deshalb, weil sich hier innert weniger Jahre dank der günstigen Bahnverbindungen eine ganze Reihe von Industriebetrieben niedergelassen hat, die bald einmal mehr Arbeitsplätze boten als je die Centralbahn mit ihren Oltner Werkstätten. Dieses zeitweise fast exponentielle Bevölkerungswachstum rief verständlicherweise nach der Schaffung von zusätzlichem Wohnraum. Ein Blick in die als eigentliches städtebauliches Referenzbuch verwendbare Publikation «Olten, Architektur und Städtebau 1850–1920» von Andreas Hauser¹ zeigt dann auch unmissverständlich auf, welch grosse Anzahl von Architekten und Baumeistern damals das Bild des neuen Oltens mitgeprägt hat. Neben Architekten und Baumeistern aus in Oltner eingebürgerten Geschlechtern wie von Arx, Anton Balzaretti, Jakob Belart, Atzli & Jäggi, von Niederhäusern und anderen,

gestalteten Baumeister und Architekten aus fast allen Gegenden unseres Landes oft ganze Kleinquartiere. Zum bedeutendsten örtlichen Bauunternehmen unserer Stadt entwickelte sich noch vor der Jahrhundertwende zum 20. Jahrhundert die Firma Constantin von Arx, welche zur Zeit ihrer grössten Ausdehnung das ganze Areal zwischen Solothurnerstrasse, Bannstrasse, Grundstrasse und heutiger Ziegelfeldstrasse belegte. Nach der Auflösung des Baugeschäftes Constatin von Arx befand sich auf diesem Areal während knapp 20 Jahren das Geschäftshaus MANOR (Nordmann) samt Parkhaus. Zu den ersten Serien-Einfamilienhäusern sind in Olten die tatsächlich als «Eisenbahnerhäuser» entstandenen Häuserzeilen der Oberen und Unteren Hardegg und die Reiheneinfamilienhäuser an der sogenannten «Apostelgasse», einer einstigen Querstrasse zur Aarauerstrasse, zu betrachten. An dieser Stelle standen, um 1864 von Niklaus Riggenbach initiiert, zwölf gleichförmige Reihenhäuser, daher der Name «Apostelgasse», die mittlerweile bis auf zwei Häuser dem Berufsbildungszentrum im Bifang haben weichen müssen. Die ersten Häuser an der Unteren Hardegg entstanden 1868 nachweislich auf genossenschaftlicher Basis als Wohnhäuser von Eisenbahnherrn. Sie waren je zu zweit als Doppelinfamilienhäuser konstruiert und waren laut einer erhaltenen Planskizze für vier Haushalte konzipiert. Pro Wohnung standen ein Wohnzimmer, zwei gefangene Schlafzimmer und eine Küche zur Verfügung. Der Zugführer Jakob Aeschbach erwarb hier seine Haushälfte laut Hypothekenbuch am 28. Juli 1869 zum Preis von 3000 Franken. Entsprechende Bauakten finden sich in seinem Nachlass.² All diese Häuser verfügten, wie die ersten

Häuser an der Rosengasse, die aber nicht als «Eisenbahnerhäuser» erbaut worden sind, über einen lediglich sehr bescheidenen Ausbaustandard. Allerdings besassen sie, was damals noch einen eigentlichen Luxus darstellte, ein gemeinsames Quartier-Waschhäuschen mit einem laufenden Brunnen.

Von ganz ähnlichem Zuschnitt war ursprünglich auch das Kleinquartier an der ehemaligen Frohheimstrasse, dem heutigen Blumenweg. Das Quartier am Blumenweg entstand als Baugruppe von sechs jeweils zu einer Doppeliegenschaft vereinten, gleichförmigen, von Constantin von Arx I in den Jahren ab 1888 erbauten Einfamilienhäusern.³

Constantin von Arx hatte am 11. April 1888 den grössten Teil des einstigen Galgenhölzli-Landes um den Preis von 20 000 Franken erworben. Er liess sofort einzelne Bauplätze abparzellieren und begann noch im selben Jahr mit der Errichtung der Häuser an der Frohheimstrasse.⁴ Die ersten dieser Häuser wurden 1889 verkauft. Ihr Preis lag, je nach Ausführung, bei 5000 bis 6000 Franken.⁵ Den Rest des Galgenhölzli, samt dem um 1890 herum erneuerten Wohnhaus mit Scheune, dem nachmaligen Rektoratsgebäude, erwarb am 31. August 1899 die Einwohnergemeinde Olten zum Preis von 70 000 Franken⁶ zur Erbauung des Frohheimschulhauses. Bereits damals also wurden mit Landverkäufen beachtliche Spekulationsgewinne erzielt.

Zwar sind die meisten Käufe erst anfangs 1890 im Grundbuch eingetragen worden. Aber einzelne der Häuser wurden, wie das der Vorvertrag zwischen Constantin von Arx und Anton und Elisabeth Studer-Jäggi aus dem Jahre 1889 deutlich macht, bereits kurz nach ihrer Erbauung vorerst an Kaufinteressenten vermietet. Andere standen bis zum Verkauf leer, und ihre Gärten waren fast mannshoch von Unkraut überwachsen.⁷

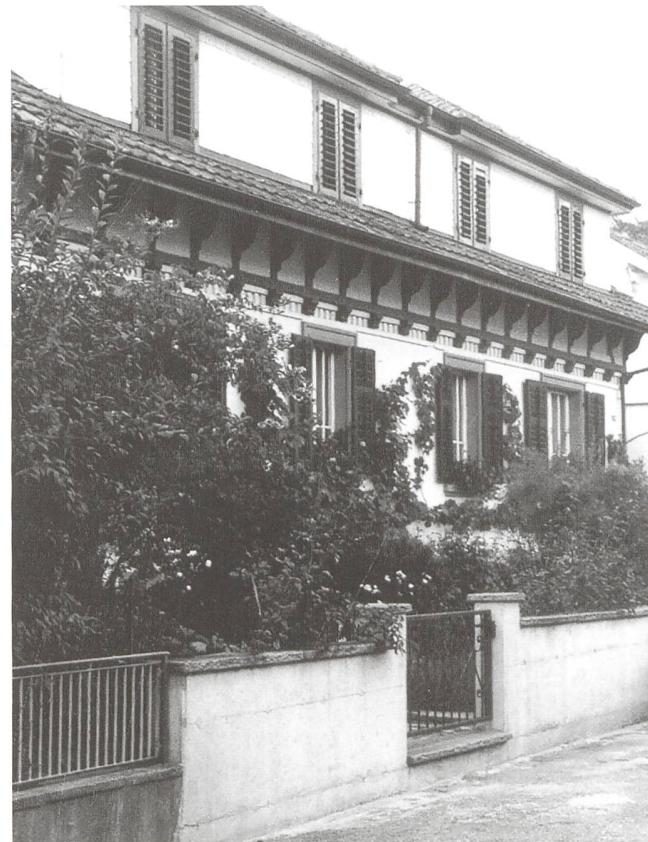
Einfachster Ausbaustandard

Die Häuser am Blumenweg sind sehr einfach gebaut. Die etwa 50 cm dicken Grundmauern bestehen bis zum Hochparterre aus Bruchsteinen. Das aufgehende Mauerwerk ist im Hochparterre zweischalig: aussen aus Zementsteinen, innen aus Backstein gemauert. Das Mauerwerk im ersten Stock besteht aus Fachwerk, ausgeriegelt mit Tuffsteinen. Jedes Haus trug im Mittelteil des Fachwerkaufbaus einen Hausspruch.

Einzelne der ersten Bewohner des Quartiers waren Eisenbahner oder Arbeiter aus den Werkstätten. Die meisten von ihnen stammten aus dem Gäu. Weil man beim Bau der Häuser auf jeden noch so bescheidenen Luxus verzichtet hatte, waren sie sogar für einen Arbeiter erschwinglich, wenn er sein bescheidenes Einkommen gut einzuteilen wusste. Man stelle sich vor: Die Häuser hatten keine individuelle Wasserversorgung. Trink- und Brauchwasser musste am gemeinsamen Sodbrunnen geholt werden. Dieser befand sich, wie aus dem Grundbuchplan deutlich wird, ungefähr da, wo heute die Auffahrt zum Frohheimschulhaus beginnt. Damit jedes

Haus über eine bescheidene Wasserreserve verfügte, stand im Keller, auf einem hölzernen Dreibein, ein Kupferkessel mit Deckel und Abflusshahn. Am Washtag allerdings hiess es jeweils tüchtig Wasser tragen. Richtige Grosswäsché gab es damals bloss dreimal im Jahr, im Frühling, Sommer und Herbst. Dann aber waren von den Hausfrauen jeweils Berge von Wäsche zu bewältigen.

Ebenso rudimentär wie die Wasserversorgung war die Kanalisation: Das Niederschlagswasser sammelte sich auf der Gartenseite in einer offenen Wasserrinne aus «Bsetzisteinen». Via Grundstrasse floss es in die Dünnern ab. Die Haushaltabwässer wurden in eine hauseigene Jauchegrube geleitet, die periodisch entleert werden musste. Kunstdünger brauchte man keinen. Eine Stromversorgung gab es nicht. Man beholf sich mit Petrollampen und Kerzen.



Die Häuser 38 und 40 am Blumenweg um 1975

Der kleine seitliche Anbau der Häuser am Blumenweg, Eingang und Toilette, war ursprünglich mit Schieferplatten gedeckt. Das Fenster am Anbau hatte keinen Fensterraden. Solche wurden erst nachträglich von Fridolin Bleuel, dem ehemaligen Besitzer des Ruppoldinger Hofes, dem ersten Besitzer des Hauses Nr. 34, für alle Häuser am Blumenweg angefertigt und montiert. Damit die Kälte aus dem einfachen Fachwerkanbau nicht direkt in das Haus eindringen konnte, war dieser durch eine zweite Tür, eine Glastür, vom eigentlichen Wohnhaus abgetrennt. Das Erdgeschoss beherbergte eine Stube von vielleicht 4,5 auf 4,5 Meter und daran anschliessend ein

Schlafzimmer von 3 auf 4,5 Meter. Von diesem Schlafzimmer aus gelangte man in ein zweites, gefangenes Zimmer auf der Nordseite des Hauses. In der Küche daneben stand unter einem mächtigen Rauchfang ein einfacher eiserner Holzherd, über den gleichzeitig der zweisitzige Kachelofen in der Stube beheizt wurde. Im Dachgeschoss befand sich in der Dachschräge über der Stube ein vierteres Zimmer. Den Rest des Obergeschosses nahm der Estrich ein. Ein gusseiserner Zylinderofen, ein schwarzes Ungetüm, dessen Brennmaterialverbrauch in keinem Verhältnis zu dem damit erzielten Heizeffekt stand, sorgte in der kalten Jahreszeit für zusätzliche Wärme.

Heute, wo uns eine solch bescheidene Grundausstattung eines Hauses ein wenig an längst vergangene Pionierzeiten erinnert, stehen die Häuser am Blumenweg, die von ihren Bewohnern oft über Jahrzehnte hinweg sorgfältig gepflegt und unterhalten worden sind, anderen Häusern in nichts mehr nach. Ja, sie haben, genau besessen, so klein sie sind, etwas in unsere schnelllebige Zeit hinübergerettet, was wir in zeitgenössischen Bauten oft vermissen: Behaglichkeit und Geborgenheit. Und sie sind dem, der ihre Sprache zu lesen versteht, ein eindrückliches Zeugnis jener Art von Entwicklung, die nicht jeden Rahmen sprengt, sondern in einem natürlichen Wachstum den wechselnden Bedürfnissen der Zeit gerecht wird.⁸

Sobald die Wasserversorgung in Olten grundsätzlich bereinigt war,⁹ entstanden in offenbar atemberaubendem Tempo von der Grundstrasse her Richtung Westen auf ähnliche Weise die Häuser an der Fridaustrasse, an der Feigelstrasse, der Untergrundstrasse, dem Seidenhofweg und kurz nach dem Beginn des 20. Jahrhunderts an etwas noblerer Lage und in gehobenerem Ausbaustandard oberhalb der ehemaligen Steingrube die «Türmlihäuser» an der Schöngrundstrasse.

Erste grossangelegte Quartierplanung

Auch wenn die Stadt im Grunde kaum die Möglichkeit besass, aktive Wohnraum-Beschaffungspolitik zu betreiben, bedeutet das nicht, dass man dieses Wachstum einfach so hätte geschehen lassen. Vom städteplanerischen Willen der Stadt zeugen denn auch erste frühe Studien zur Entwicklung neuer Quartiere, etwa die durch die Bürgergemeinde Olten noch im ausgehenden 19. Jahrhundert veranlassten Pläne zur Überbauung des Kleinholzareals, die allerdings erst gut 80 Jahre nachdem sie planerische Gestalt angenommen hatten, in der Siedlung Platanen realisiert worden sind.

Eine sehr konkrete Vorstellung darüber, wie sich die Stadt westlich der Grundstrasse bis zur Grenze gegen Wangen entwickeln sollte, geben hingegen die Projekte zur Entwicklung des ganzen Bannfeldgebietes, die in einem durch die Stadt ausgeschriebenen Wettbewerb entwickelt worden sind, und die zum Teil so detailliert ausgearbeitet waren, dass einzelne Bauten, etwa die Consum-Filiale an der Kreuzung Seidenhofweg/Grund-

strasse (Nr. 38), tatsächlich genau nach den Vorstellungen der Projektverfasser erstellt worden sind.

Interessant an diesen Projekten ist vor allem die Tatsache, dass beispielsweise schon im Siegerprojekt von 1911 im Bannfeld etwas weiter westlich des heutigen Bannfeldschulhauses ein Schulhaus samt Turnhalle, im Bereich des heutigen Römermatte, ein Marktplatz und auf fast identischen Grundstücken praktisch ausschliesslich Reiheneinfamilienhäuser, Doppelreiheneinfamilienhäuser und alleinstehende Einfamilienhäuser vorgesehen waren. Alles in allem ein sehr wohnlicher neuer Stadtteil. Zur besseren Lesbarkeit des Projektplanes noch folgende Hinweise: Das 1911 offenbar bereits bebaute Gebiet (die bestehenden bzw. geplanten Häuser am rechten Rand des Planes sind auf dem Projektplan grau schraffiert dargestellt) endet im Westen auf der Höhe der Bannstrasse. Bei dem rechts am Rand auf der Nordseite der Untergrundstrasse dargestellten Bau mit dem eigenartigen Nordflügel dürfte es sich um die ehemalige Schreinerei Gerber handeln. Die Bäckerei Johner an der Nordecke Untergrundstrasse/Bannstrasse steht noch nicht, hingegen jedoch steht das Haus des Kaminfegegermeisters Anliker gegenüber auf der Südseite am Ende des ersten Teils der Untergrundstrasse. Der Seidenhofweg hat noch keinen Namen. Im Dünnergängen nördlich der alten Gipsmühle und Sägerei (später Hammermühle) gehört das ganze sonst unbebaute Areal des Altmatthofes nördlich des Altmattheweges zum Planungsperimeter. Die Gebäude südlich der Dünnergängen in der Munimatt gehören zum späten Altbestand des einstigen Gewerbe- und Industriequartiers im Hammer.¹⁰ Insgesamt stellt dieser Wettbewerb zweifellos das bisher grösste städtebauliche Entwicklungsprojekt aus der Geschichte Oltens dar. Höchst interessant ist auch der von der Baukommission verabschiedete Text, der dem Gemeinderat abgegeben worden ist.¹¹ Wir lesen: «Der Gemeinderat der Einwohnergemeinde Olten eröffnet unter 5 namentlich bezeichneten Architecturfirmen einen Wettbewerb zur Erlangung von Jdeen für die Ueberbauung des Bannfeldes und der Altmatte.

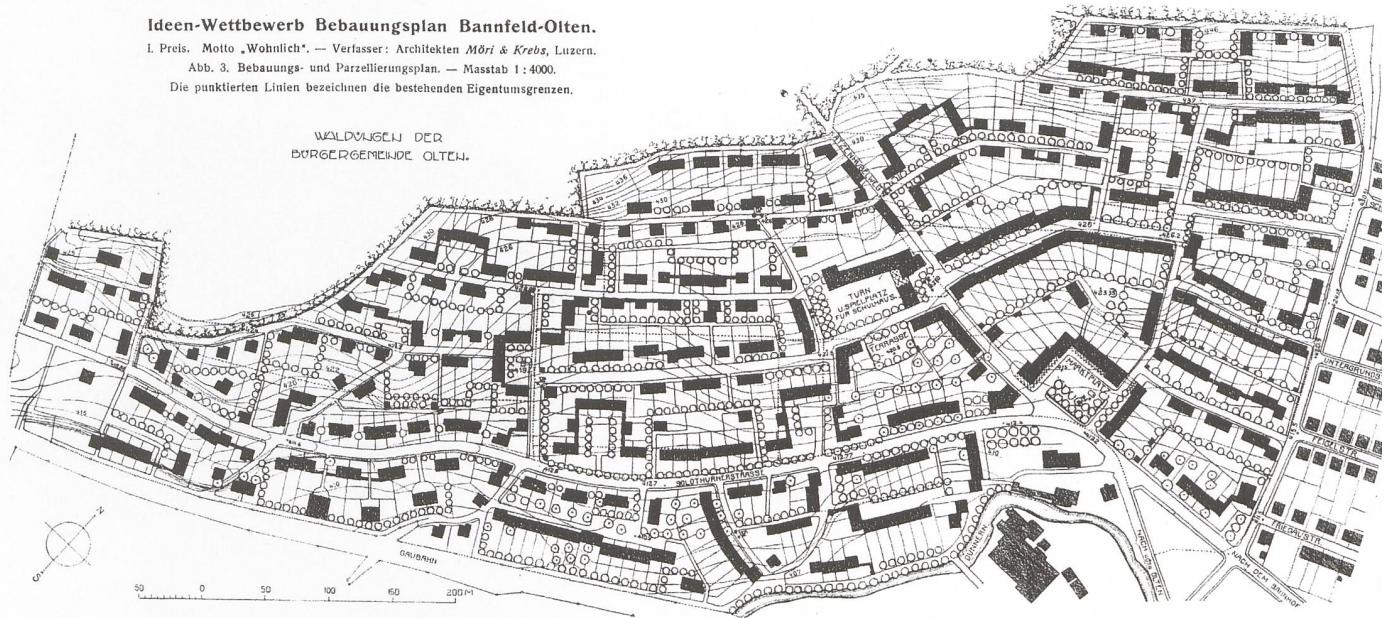
Das Bannfeld ist ein westlich der Stadt gelegener gegen Süden und Südosten abfallender Hang der ersten Jurakette, begrenzt nördlich durch den Fohrenwald und südlich durch die Bahnlinie Olten-Solothurn.

Die Jdeenkonkurrenz hat den Zweck, den Behörden und Grundeigentümern Projekte zu beschaffen, auf Grund deren eine rationelle und gefällige, dem Gelände und Ortscharakter angepasste Ueberbauung des schön gelegenen Areals möglich ist.»

Diese erstaunlich offene und sich kaum um historisch belegte Flurnamen wie Bleichmatt, Neumatt, Hammer und Hagmatt kümmерnde Umschreibung des Planungsgebietes offenbart, dass durch die Festlegung der Bahnlinie nach Solothurn als südliche Arealgrenze damals im Grunde auch das ganze ehemalige Industrie und Gewerbequartier im Hammer mit in die planerischen Überlegungen einbezogen worden ist. Die Ringstrasse, die im Dietlerplan als Verbindungsstrasse vom Haupt-

Ideen-Wettbewerb Bebauungsplan Bannfeld-Olten.

I. Preis. Motto „Wohnlich“. — Verfasser: Architekten Möri & Krebs, Luzern.
Abb. 3. Bebauungs- und Parzellierungsplan. — Maßstab 1:4000.
Die punktierten Linien bezeichnen die bestehenden Eigentumsgrenzen.



Plan des Siegerprojektes betreffend die Überbauung des gesamten «Bannfeldareals» aus dem Jahre 1911, Schweiz. Bauzeitung vom 26. August 1911

bahnhof zum Bahnhof Olten-Hammer quasi als äussere Begrenzung des städtischen Entwicklungsräumes gedacht war, liegt 1911 also faktisch bereits innerhalb des gedachten städtischen Entwicklungsräumes.

Dementsprechend ist nach dem Projektbeschrieb «... die Strasse A (eine neu zu schaffende Verbindungsstrasse von der Hammermühle via Ziegelfeld, als später zu bauende Hauptverkehrslinie zum Bahnhof gedacht).» Ebenfalls in die Planung mit einzubeziehen ist mit der Altmatt die damalige Gipsmühle und die Säge im Hammer.

Von den eingeladenen Firmen verlangte die Ausschreibung:

«Im Plan 1:100: Einzeichnung der Strassenzüge, Plätze und Anlagen nach Situation und Höhenlage unter Markierung der Gedanken für zweckmässige Gruppierung der Bauten.

- Detailbearbeitung von 3 kleineren Komplexen (Grundrisse Hauptansichten, resp. Perspektiven 1: 200 bis 1: 400 z.B.:

 - a) Wohnhäuser für den Mittelstand in Lage I
 - b) Platzanlage mit einer beschränkten Zahl von Geschäftshäusern in Lage II
 - c) Wohnhäuser für den kleinen Mann in Lage III

2. Eine Vogelperspektive des ganzen Komplexes oder eines bestimmten Ausschnitts.»

Als wesentlich wurden zudem folgende Vorgaben erachtet: «Das ganze Bannfeld wird wohl für Wohnquartiere in Betracht fallen, und zwar dürften entsprechend der Lage und den Bodenpreisen zunächst dem heute bebauten Areal Wohnhäuser für den Mittelstand und einige Villen, an anderen geeigneten Stellen vielleicht Geschäftshäuser und weiter westlich Arbeiterhäuser wahrscheinlich sein. ... Bei der Ausarbeitung der Projekte ist dem Umstände Rechnung zu tragen, dass sowohl für den Bau des Strassennetzes als (auch) der Gebäudeverhältnisse bescheidene Mittel zur Verfügung stehen. ... Mit Ausnahme derjenigen Straßen, die nach ihrer

Lage geeignet sind, grösseren Verkehr aufzunehmen, sind nur Wohnstrassen vorzusehen. Das Wegnetz soll eine günstige Parzellierung ermöglichen.»

Sogar die üblicherweise vorherrschenden Windverhältnisse waren Thema der Ausschreibung. «An hauptsächlichsten Windrichtungen kommen in Betracht: der Westwind vom Gäu her und der Nordostwind, die sog. Bise.»

Es erübrigt sich fast der Hinweis, dass offenbar bereits im frühen 20. Jahrhundert Städteplaner punkto Planung und baulichen Ansprüchen Ideen vertraten, die heute in Anbetracht des Klimawandels wieder topaktuell sein könnten.

Höchst erstaunlich ist auch die Tatsache, mit welcher Effizienz damals derartige Projekte erledigt wurden. Der Antrag der Baukommission erfolgte am 29. März 1911 und das Urteil des Preisgerichtes wurde bereits am 21. Juli 1911 bekannt gegeben. In Anbetracht dessen, dass den beteiligten Firmen eine Eingabefrist bis zum 30. Juni eingeräumt worden war, zeugen diese sehr knappen Zeiträume von einer eindrücklichen Leistungsfähigkeit sowohl der Wettbewerbsteilnehmer als auch der städtischen Behörden und des Preisgerichtes.

Man wird sich fragen, weshalb die Stadt sich überhaupt entschlossen hat, einen derartigen Wettbewerb auszuschreiben. Die Schweizerische Bauzeitung macht dazu folgende Aussagen: Olten habe sich als Eisenbahnknotenpunkt lebhaft entwickelt und sei deshalb – angeregt durch die Zürcher Städtebau-Ausstellung¹² – auf die Idee verfallen, einen Wettbewerb auszuschreiben, um das vorhandene Bauland organisiert zur Weiterentwicklung der Stadt einsetzen zu können. Es habe sich herausgestellt, dass sich in jüngster Zeit die städtebauliche Entwicklung nicht mehr so organisch weiterentwickelt habe, die Straßen, die sich bei den Brücken kreuzten,

im Grunde innerhalb der durch die Landstrassen (W-O und N-S) gebildeten Zwickel im Gegensatz zu dem organisch klar entwickelten altüberlieferten Planbild «unorganisch, willkürlich und schachbrettartig» gezogen worden seien. Das Bannfeld eigne sich vortrefflich zur Erweiterung der Stadt durch ein ruhiges Wohnquartier.¹³ Dieser Text verschweigt allerdings, dass die Idee einer gezielten Planung auch politisch motiviert gewesen sein könnte, hatte doch die SP-Fraktion des Gemeinderates kürzlich im Gemeinderat folgende Motion zur Förderung des Wohnungsbaus eingereicht: «Das Büro des Gemeinderates wird eingeladen, beförderlichst Bericht und Antrag einzubringen, ob es nicht im Interesse der Stadt und der arbeitenden Bevölkerung geboten sei, zum kommunalen, sich selbst erhaltenden Wohnungsbau überzugehen, und im bejahenden Falle, wie es im Interesse der Stadt und einer gesunden Entwicklung derselben liege, wenn mehr als bis anhin auf Vermehrung des Gemeindeeigentums hingearbeitet wird.» Unterzeichnet durch die Herren Gemeinderäte W. Troesch, Eggenschwiler, Bolliger, Georg von Arx, Soland und Meister.¹⁴

Unter dem Druck der rasanten Zunahme der Wohnbevölkerung fühlbar gewordenen Wohnungsknappheit reichte nur kurze Zeit später die Baukommission¹⁵ zuhanden des Gemeinderates den Antrag ein: Es sei eine Gruppe von fünf ausgewählten Firmen einzuladen, in einem Ideen-Wettbewerb Vorschläge auszuarbeiten, wie das gesamte, noch praktisch unüberbaute Bannfeld- und Altmattareal sinnvoll und organisch überbaut werden könne.

Als einzuladende Firmen schlug die Baukommission vor:

- Die Architektengemeinschaft von Arx & Real, Olten
- Die Firma Gebrüder Brändli, Burgdorf
- Die Firma Möri & Krebs, Luzern
- Die Architektengemeinschaft der Gebrüder Pfister, Zürich
- Die Firma Gross & Luisoni, Zürich

Dem Preisgericht sollten nach den Vorstellungen der Baukommission angehören:

- Münsterbaumeister Karl Jndermühle, Architekt, Bern
- Professor Robert Rittmayer, Architekt, Winterthur
- Bauverwalter Georg Keller, Olten

Dieser Antrag wurde vom Gemeinderat zuhanden der Gemeindeversammlung angenommen.¹⁶

Es wird vielleicht erstaunen, dass hier mit Constantin von Arx ein Name fehlt, der im Zusammenhang mit dem spekulativen Häuserbau in Olten nicht unerwähnt bleiben darf. Offenbar gab dieser Umstand zu reden. Noch bevor dieser Antrag der Gemeindeversammlung vorgelegt wurde, regte die Baukommission an, die Ausschreibung auf drei Firmen zu beschränken und ins Preisgericht zusätzlich Herrn Ingenieur Carl Jegher von der Schweizerischen Bauzeitung sowie Constantin von Arx junior als Vertreter der Landinteressenten zu berufen.¹⁷ Nachdem als Eingabefrist für den Ideen-Wett-



Blick von der Oberen Bleichmattstrasse auf die Türmlı-Häuser im Schöngrund



Die Schreinerei Disteli an der Grundstrasse

bewerb der 30. Juni 1911 festgelegt worden war, fällte das Preisgericht schon am 21. Juli 1911 folgendes Urteil: Sieger des Wettbewerbes sei die Firma Moeri & Krebs, Luzern, zweiter Preisträger die Firma von Arx & Real, Olten. Alle beteiligten Firmen sollten grundsätzlich ein Preisgeld von 500 Franken erhalten, die Sieger zusätzlich 900 Franken, die zweitklassierte Firma 600 Franken, die Firma der Gebrüder Brändli nur den Grundpreis von 500 Franken.

Auf Antrag der Architekten und Baumeister Ferdinand von Arx und Jakob Belart sollten zusätzlich folgende Ideen-Wettbewerbe ausgeschrieben werden: Überbauung Fustlig, Hardfeld und Wilerfeld.¹⁸

Wohl als eine Folge der Motion der SP-Fraktion des Gemeinderates erwarb die Gemeinde schliesslich von der Liegenschaftengesellschaft Constantin von Arx zu einem Preis von 20 000 Franken deren Landeinschnitt in das Areal des Burgfriedhofes im Halte von 24 Aren 79 m² und von Bruno Christen zum Preise von 60 000 Franken dessen Dünnernmatt im Halte von ca. 189 Aren.¹⁹

Aus der Erinnerung an seine Jugendzeit, die er an der Untergrundstrasse in Olten verbracht hat, entsinnt sich der Schreibende, dass dieses ganze Entwicklungsgebiet in der Bleichmatt, der Neumatt und im Grund nördlich der Ringstrasse und der Ziegelfeldstrasse ab der Hagbergstrasse bis zum Katzenhubelweg bzw. bis zur USEGO auch bezüglich Infrastruktur sehr gut erschlossen war. Hier konnte man nicht nur verhältnismässig privilegiert wohnen, hier gab es auch Einkaufsmöglichkeiten in Hülle und Fülle und sogar Arbeitsplätze. Geblieben ist die soziale Durchmischung der Wohnbevölkerung. Neuer sind die Verkehrsprobleme. In Strassen,

Bauernhöfe: Grundhof (heute Buur Wyss), Büttiker-Hof im Hammer, Altmattihof, Bauernhof der Familie Willener an der Grenze zu Wangen

Zehn Bäckereien: Grätzer, Blum, Gloor, Engler, Wirz, Schmid, Gilomen, Mühlheim, Johner und Flückiger

Zwei Metzgergeschäfte: Hunziker und Hofer. Drei, später nur noch zwei Consumfilialen: Grundstrasse und Föhrenweg

Zwei Käse- und Milchprodukte-Läden: Marti im Schöngrund, Reinhard an der Elsastrasse

Colonialwarenhandlungen: Baumann, später Maritz an der Untergrundstrasse, Vonwartburg und Schmid an der Feigelstrasse

Zwei Schreinereien: Disteli und Gerber

Malergeschäft Droll

Gastwirtschaften: Grätzer, Schöngrund, Räblius, Ziegelhof, Pflug, Schützen, Olten-Hammer mit Saalbau, Kegelbahn, Disco und Bar Ärzte und Zahnärzte, eine Hebamme, das Bürger- und Altersheim Weingarten

Kleingewerbebetriebe bis Grossunternehmen: mehrere Velomechaniker, Polsterer, Sattler, Steinhauer, Coiffeure, Skireparaturwerkstätte Sieber, einen Hafner, Drogerie Kolb, später Meier, Papiergrosshandlung Schenker, Metallbearbeitungsbetriebe Bürgi an der Fridaustrasse und Wagner in der Altmatt, Färberei & Chemisch-Reinigung Türler, Filztuchwerke Munzinger, USEGO (Union Schweizerische Einkaufsgesellschaft Olten), zwei Baumaterialhändler, Zementwarenfabrik von Arx, der Kohlen-Moser im Hammer, Baugeschäft Constantin von Arx, Hammermühle, die Schuhfabriken Strub & Glutz, mehrere Garagen, Kleiderfabrik ODO, Grossgärtnerei Vivell, die Privatpension Schöngrund

Schulen: mehrere Kindergärten, Primarschulklassen, die Bezirks- und Sekundarschule, die Handels- und Verkehrsschule, das Untergymnasium im Frohheim.



Die beiden ältesten Consum-Filialen des Gebietes (Solothurnerstrasse oben und Grundstrasse unten)

an denen vor 70 Jahren kaum ein Auto anzutreffen war, wo wir Buben ganze Nachmittage mit ausrangierten Rackets und Tennisbällen von den beiden Tennisplätzen im Hagberg und im Schöngrund über improvisierte Tennisnetze auf der Strasse gespielt haben, ohne mehr als einmal diese Netze wegräumen zu müssen, reihen sich heute Autos an Autos, sucht sich der Schleichverkehr Möglichkeiten, den täglichen Stau auf den Hauptverkehrsachsen zu umfahren. Das westliche Ende



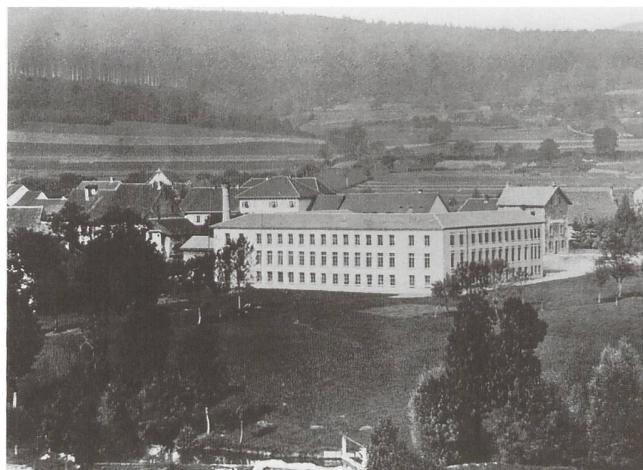
Die Bäckerei Schmid an der inneren Solothurnerstrasse



Das Verwaltungsgebäude der Constantin von Arx AG mit der Fabrikantenvilla Munzinger

der frühen Bebauung des Ziegelfeldes lag bis ins erste Viertel des 20. Jahrhunderts etwa auf der Höhe des heutigen Föhrenwegs. Noch zur Bubenzzeit des Textverfassers war das Gelände oberhalb des Seidenhofwegs westlich des Föhrenwegs abgesehen von der Villa Brandenberger östlich des Altersheimes Weingarten noch praktisch unverbaut.

Für Wohnzwecke attraktiv geblieben ist dieser Stadtteil aber allemal. Verkäufliche Wohnhäuser gehen heute in der Regel rasch unter der Hand weg zu Preisen, die noch vor wenigen Jahrzehnten unvorstellbar gewesen wären. Die bestehenden Ausnutzungsziffern machen die vielen Kleinliegenschaften für Spekulationszwecke wenig einladend, was hoffentlich so bleiben wird.&



Die neue Schuhfabrik Strub & Glutz 1944



Der Abbruch der Häuserzeile Restaurant Pflug

¹ Hauser Andreas, Olten, Architektur und Städtebau 1850 – 1920, hrsg. Schweizerische Gesellschaft für Kunstgeschichte, Habegger Verlag, Dierendingen, 2000

² StAO, PA B 14.01.04

³ Vgl. dazu: M.Ed. Fischer und Roman Studer, 100 Jahre Blumenweg, ONJBL. 1990

⁴ Vgl. Plan der Stadt Olten 1897 im Adressbuch Olten 1897

⁵ StAO, GB 1868/90, S. 28

⁶ StA SO, Grundbuch Olten, Mikrofilm, Fol. 1239, E. 3

⁷ Angaben lt. dem ehemaligen Nachbesitzer der Liegenschaft Blumenweg 38, Roman Studer-Wehren

⁸ Angaben lt. Roman Studer, Blumenweg 38

⁹ Vgl. Fischer Martin Ed., Zur Geschichte der Trinkwasserversorgung der Stadt Olten, in: OLTEN, Werden und Wachsen einer Kleinstadt, Walter-Verlag Olten 1987, S. 98ff

¹⁰ Vgl. Fischer Martin Ed., Zur Geschichte des einstigen Gewerbequartiers im Hammer, in: ONJBL. 2004, 2005 und 2006

¹¹ Vgl. Dieser findet sich in StAO, Protokolle der Baukommission von 1910-1918, GA 18.07.21. Als Beilage zum Protokoll vom 29. März 1911

¹² Vgl. dazu den Bericht von Carl Jegher in der Schweizerischen Bauzeitung vom 18. März 1911

¹³ Vgl. Schweizerische Bauzeitung vom 16. August 1911, S. 115

¹⁴ StAO, GRP, Bd. 17, S. 80, Protokoll vom 11. März 1911

¹⁵ Vgl. Protokoll der Baukommission vom 29. März 1911

¹⁶ Vgl. dazu den Bericht von Carl Jegher in der Schweizerischen Bauzeitung vom 18. März 1911

¹⁷ Vgl. Schweizerische Bauzeitung vom 16. August 1911, S. 115

¹⁸ StAO, GRP, Bd. 17, S. 80, Protokoll vom 11. März 1911

¹⁹ Vgl. Protokoll der Baukommission vom 29. März 1911